

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des Königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Hummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Bezugspreis pro Vierteljahr 1.50 Mk. Durch die Post bezogen 1.79 Mk.

Inseraten die Beitzelle 25 Pfg. Reklamen 50 Pfg.

Nummer 93

Samstag, den 3. August 1918.

40. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

Gemäß § 2 Abs. 2 der Verordnung vom 9. März d. Js. — Reichs-Gesetzblatt S. 119 — wird mit Zustimmung des Herrn Staatssekretärs des Kriegsernährungsamts der Frühkartoffel-Erzeuger-Höchstpreis für die Provinz Hessen-Nassau vom 1. August 1918 bis auf weiteres auf 9 Mark je Zentner festgesetzt.

Cassel, den 24. Juli 1918.

Provinzialkartoffelstelle.

Wird veröffentlicht.

Camberg, den 2. August 1918.

Der Bürgermeister:

J. B.

gez. Lawaczek, 1. Beigeordneter.

Vom Kriegsschauplatz.

A. I. B. Großes Hauptquartier, 1. Aug.
Westlicher Kriegsschauplatz
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Ypern und Bailleul am frühen Morgen vorübergehend lebhafter Feuerkampf. Die tagsüber mäßige Artillerietätigkeit lebte am Abend an vielen Stellen der Front in Verbindung mit Erkundungsgefechten auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Ostlich von Fere-en-Tardenois hatte der Franzose am Nachmittag wiederholt heftigen Teilangriffen an. Wir waren den Gegner im Gegenstoß in seine Ausgangslinien zurück. An der übrigen Kampffront Artilleriefeuer wechselnder Stärke. Miniere Vorfeldgefechte.

Nördlich von Perthes versuchte der Feind nach starker Feuerorbereitung den ihm am 30. Juli entzogenen Stützpunkt wieder zu nehmen. Er wurde unter Verlusten abgewiesen. Erfolgreicher eigener Vorstoß in den Argonnen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht

Infanteriegefechte an der Mosel und am Sarregau. Wir machten hierbei Gefangene.

Der Gegner verlor gestern an der Front im Luftkampf und durch Abschluß von der Seite aus 25 Flugzeuge. Weiterhin wurde ein im Angriffsluge gegen Saarbrücken befindliches englisches Geschwader aus sechs Großkampfflugzeugen von unseren Jagd- und Heimat-Jagd Kräften, bevor es seine Bomben abwerfen konnte, vernichtet. Aus einem zweiten ihm folgenden Geschwader ließen wir ein weiteres englisches Großkampfflugzeug ab.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Belagerungszustand in der Ukraine.

Nach der „Berliner Morgenpost“ ist über die gesamte Ukraine der Belagerungszustand verhängt worden. In Kiew und Odessa sind besondere Schutzmaßnahmen angeordnet worden. Der gesamte Eisenbahnverkehr wird in militärische Verwaltung genommen werden. Bereits seit einiger Zeit arbeiten einige Auswärtige der linksstehenden Sozialrevolutionäre in Moskau, die über ein ausgedehntes Sammelbecken in der Ukraine verfügten, der Herbeiführung von Verschwörungen und Unruhen in der Ukraine. In der letzten Zeit hatte sich die Tätigkeit dieser Gruppe außerordentlich vermehrt. Die Regierung des Heimes versuchte diese gefährliche Wühlerei durch Massenerhänge zu unterdrücken. So sind in den letzten Wochen einige tausend Personen in der Ukraine verhaftet worden, unter sehr zahlreicher bezahlte Agenten, als die Enthüllungen des Dobry.

prozesse die Machenschaften der Linken Sozialrevolutionäre an das Tageslicht brachten. An den verschiedensten Orten brachen mit Mitteln des Vielverbandes gespaltene Unruhen aus, die jedoch zum Teil niedergeschlagen oder auf ihren Herd beschränkt werden konnten.

Generalfeldmarschall v. Eichhorn.

bis vor kurzem der ruhmreiche Führer der 10. Armee im Osten und der nach ihm benannten Heeresgruppe, gehörte zu den Heerführern, deren Name schon in Friedenszeiten weit über den Kreis der Berufsgenossen drang. Bei Ausbruch des Krieges war er schwer krank, und seinen Bekannten gegenüber erklärte er: „Ich bin der unglücklichste Mann.“ Als er wieder gesund war, waren alle für ihn geeigneten Kommandostellen besetzt. Da entschloß sich der alte Soldat mit seinem Regiment an die Front zu gehen, und mit ihm kämpfte er bis die neugebildete 10. Armee eines Führers bedurfte. Seit dem Januar 1915 hat er sie von Sieg zu Sieg geführt. Die glänzende Fähigkeit Eichhorns zeigte sich namentlich in der Winter Schlacht in Masuren und in der großen Sommeroffensive 1915, die u. a. Rowno und Wilna in unsere Hände brachte.

Hermann von Eichhorn ist am 16. Februar 1848 in Breslau geboren, wo sein Vater Regierungsrat war, er war also ein Enkel des bekannten Staatsministers von Eichhorn, mütterlicherseits floß das Blut der Familie Schelling in seinen Adern. Am 1. April 1866 trat Hermann von Eichhorn als Avantagier beim 2. Garde-Regiment zu Fuß in Berlin ein und nahm sodann am Feldzug gegen Österreich teil. In den Jahren 1870–71 zum 1. Bataillon (Berlin) des Garde-Landwehr-Regiments kommandiert und in der Hauptrolle als Bataillonsadjutant tätig, machte er die Belagerungen von Straßburg, Paris sowie die Schlacht am Mont Valerien mit und wurde durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Nach Besuch der Kriegsakademie wurde er 1876 zum Großen Generalstab kommandiert. Im Jahre 1894 wurde er dann zum Kommandierenden General des 18. Armee-Korps ernannt und die Beförderung zum General der Infanterie erfolgte auch gleich darauf. Am 1. Januar 1913 wurde er Generalinspekteur der neugebildeten Inspektion (16., 18. und 21. Armee-Korps) in Saarbrücken, der sich kurz darauf die Beförderung zum Generalobersten angeschlossen. Am 18. Dezember 1917 ernannte ihn der Kaiser zum Generalfeldmarschall.

Neue deutsche Offensive erwartet.

Genf, 1. Aug. Der Pariser „Temps“ meldet: „Wir erwarten die neue deutsche Offensive in den nächsten vierzehn Tagen. Deshalb wird auch unsere Offensive fortgesetzt, um unsere neue Front nach Möglichkeit zu stabilisieren.“

Vorbereitungen zum Winterfeldzug.

Basel, 31. Juli. Der „Temps“ meldet von der Front: Aus den Auslassungen der englischen Militärkritiker geht hervor, daß sie mit einem weiteren Vorwärtskommen der Alliierten nicht mehr rechnen und zumal sich die englischen Truppen angeblich bereits auf den Stellungskrieg einzurichten beginnen.

Der „Corriere della Sera“ meldet aus Paris: Im Heeresauschuß der Kammer teilte der Kriegsminister mit, die französische Heeresleitung sei für einen neuen Winterfeldzug vorbereitet und rechne mit der Möglichkeit eines solchen.

Der Gefangenenaustausch mit Frankreich.

In der Bevölkerung ist eine gewisse Beunruhigung durch Gerüchte entstanden, denen

zufolge die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich, die in letzter Zeit sich besonders verschlechtert habe und der Gefangenenaustausch in Ständen gerate n solle. Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, gehen diese Gerüchte und Besorgnisse wegen schlechter Gefangenbehandlung auf Vorgänge zurück, die schon etwa 4 Wochen und noch länger zurückliegen. Nachrichten und Befehle sind in dieser Hinsicht in letzter Zeit nicht zur Kenntnis der berufenen Stellen gelangt. Auch der Austausch der Gefangenen ist gegenwärtig im Gange. Man hofft dauernd jeden Monat 8000 Kriegsgefangene beiderseitig austauschen zu können. Insgesamt handelt es sich auf beiden Seiten um je 120.000 Gefangene. Schon daraus ergibt sich, daß der Austausch jedenfalls längere Zeit in Anspruch nehmen wird. Die auf neutralem Gebiete Internierten werden verhältnismäßig schneller heimkehren können, zumal bei ihnen auch die Schwierigkeiten der Abholung und des Erlasses durch andere Arbeitskräfte nicht vorliegen. Zu einer Beunruhigung ist gegenwärtig also kein Anlaß vorhanden.

Die Beute der Mittelmächte nach vier Kriegsjahren.

Berlin, 1. August. Die Zahl der in den Lagern der Mittelmächte befindlichen Gefangenen beträgt am Ende des vierten Jahres über 3.800.000 Mann. Davon sind allein in Deutschland rund 2.300.000 untergebracht. Das letzte Kriegsjahr vermehrte die Zahl der Gefangenen um fast 840.000 Mann. Das erbeutete Kriegsmaterial des vergangenen Jahres erhöhte die bisherige Beute auf die folgenden ungeheuren Zahlen. An Stelle der bis zum 2. August 1917 erbeuteten 12.157 Geschütze sind es nunmehr fast 23.000, anstatt der 8352 Maschinengewehre fast 38.000, das heißt das Vierfache, während sich die Zahl der Fahrzeuge auf 10.640 mit einer Erhöhung um 85.000 vergrößerte. An Panzerwagen fielen, ungerechnet die vernichteten, 365 in deutsche Hände, davon allein im letzten Jahre 300. Dazu kommen seit dem 1. August 1917 rund eine Million Gewehre, über 6 Millionen Schuß Artillerie- und 200 Millionen Schuß Infanteriemunition, rund 3.000 Lokomotiven und 28.000 Eisenbahnwagen. Zahlenmäßig gar nicht festzulegen sind die durch die deutschen Offensiven im Westen und Osten seit einer Reihe von Jahren dem Feinde zugefügten ungeheuren Verluste an eingebautem Material aller Art, an Eisen, Beton, Draht, Baracken, Feldlagern, Lazaretten, Pionierparks, Bekleidungs- und Ausrüstungsmagazinen, Feldgerät und Brennstoffen. Aus all diesem ergibt sich, wie weit die deutsche Heeresleitung ihr Ziel, die Schwächung der Kampfkraft des Verbandes, erreicht hat. Zugleich ist das Volksvermögen des Verbandes um viele Milliardenwerte verringert worden.

Lotales und Vermischtes.

Camberg, 3. Aug. Ein interessantes Bild gibt die Zusammenstellung zeitgemäßer Klagen. Wir haben keine Eier. Die Hühner legen nicht weil sie keine Körner bekommen, weil das Getreide beschlagnahmt ist, weil Körnerfüttern verboten ist und dazu muß man noch abliefern. Die Kühe geben kein E Milch, weil sie kein gutes Futter haben, weil der Acker nicht wächst, weil der Boden (nicht regnet) liegt. Man bekommt keine Butter, denn die Milch hat nicht mehr viel Rahm. — Es gibt nicht — wir haben nicht — man kann nicht — sind Kriegsschlagworte weitester Verbreitung. Was es gibt — was man kann — und was man hat wollen wir nicht wissen. Wer's aber wissen will der frage den Hühner! Camberg, 3. Aug. Abschlagsstrafen für Herbstgemüse und Herbstobst. Der Bedarf der Kommunalverbände und Großverbraucher an Herbstgewürzen wird

in erster Linie durch Lieferungsverträge gedeckt, so daß verhältnismäßig wenig vertrag freies Gemüse übrig bleibt. Um jedoch auch die vertragsfreien Mengen zur Deckung des gewaltigen Heeres und Marinebedarfs an Gemüseerzeugnissen (Sauerkraut, Mören, Fench, Salzgemüse und Gemüsekonzerven) heranziehen sowie im Falle von Notständen hilfsreich eingreifen zu können und um zugleich die Erfüllung der Lieferungsverträge durch eine Kontrolle auch der vertragsfreien Ware nach Möglichkeit sicher zu stellen, hat die Reichsgemeinschaft für Gemüse und Obst durch Verordnung vom 19. Juli 1918 wiederum Abschlagsstrafen für Herbstgewürzen erlassen.

Der voraussichtlich wenig günstige Ausfall der diesjährigen Herbstobsternte in Verbindung mit den großen Anforderungen von Heer und Marine an Obstserzeugnissen und der Notwendigkeit, auch die Zivilbevölkerung wiederum mit Brotzusatzmitteln (Marmelade) zu versehen, macht ferner die Zwangsverfassung der gesamten Herbstobsternte erforderlich. Die Verordnung vom 19. Juli 1918 (Reichsgesetz Nr. 176) trifft daher auch Abschlagsstrafen für Herbstobst. Sie läßt jedoch die Verwendung und Verarbeitung von Obst im eigenen Haushalte und Betriebe des Erzeugers, ferner den Absatz geringfügiger Mengen an den Verbraucher unmittelbar, und schließlich den Marktverkehr und den Verkauf in kleinen Handelsstädten frei. Im einzelnen regelt die Verordnung Form und Inhalt der der vorgezeichneten Genehmigungsscheine und enthält Bestimmungen über die Zuständigkeit, ferner über die Auskunftsfrist, über Verladung und Vergütung, Eigentumsübertragung Behandlung von Streitigkeiten und Strafvorschriften. Der Verordnung und Muster für die Genehmigungsscheine sowie eine eingehende Ausführungsanweisung beigelegt.

Freudenitz, 1. August. Diebstahl, besonders Feldraub sind hier an der Tagesordnung. In der Gemarkung Wieslitz wurden von halbwegsigen Burschen auf einem Acker 30 Kartoffelbüsche ausgerissen. Von der Drechselmaschine, die bereits mit dem Drusch begonnen hat, wurde am Samstag Abend von einem „Hamster“ ein Sack Korn mitgenommen. Bei der Hausfuchung gab letzterer an, den Sack unterwegs „gefunden“ zu haben. Belegte Gegenstand, in der man noch Sack mit Korn „finden“ kann.

Ems, 1. August. Bei Schönbörn überfiel ein flüchtiger gefangener Russe eine Frau und suchte sich an ihr zu vergreifen. Auf das Geschrei der sich tapfer wehrenden Frau kam Hilfe herbei, sodaß der Russe das Weite suchen mußte.

Wiesbaden, 31. Juli. Die Bewohner der Villa Herold 41. sind verärgert. Das Haus war nur ungenügend bewacht. Ein benachbarter Rentner, der es übernommen hatte, am Tag immer einmal nachzugehen, ob alles richtig ist, erblickte am Sonntag morgen einen Menschen in der Villa, der sich eine Flasche Wein gut schmecken ließ. Er benachrichtigte sofort die Polizei, die das Haus umstellte, während einige Beamten in das Innere eindrangen. Als man die Tür des Jagdzimmers öffnete, fiel ein Schuß gegen sie. Die Beamten antworteten unverweilt mit drei Revolver schüssen, und als sich der Pulverrauch verzogen hatte, sahen sie den Heinz mit einem Schuß im Oberarm auf dem Sofa liegen. Er hatte sich zu seiner Verteidigung mehrere Jagdgewehre und einen Säbel handgerecht auf den Tisch gelegt. Die ganze Wohnungseinrichtung bildete eine Trümmerstätte. Wie bereits festgestellt werden konnte, ist es derselbe schwere Junge, der bereits vor einigen Tagen auch den Einbruch in die Villa Herold Nr. 5 ausgeführt hat.

Wiesbaden, 1. August. Der Deserteur Konstantin Halm, der vor acht Tagen dem Schutzmann Bötzger dahier erschossen hat, ist im Festungslager Mainz gestorben. Halm der aus Erbach am Rhein stammt, hatte bei seiner Verhaftung dreimal aus einem Revolver auf sich geschossen.

Rechtsberatungsstellen.

Als legendäre Einrichtungen haben sich in den ärmeren Ständen die von verschiedenen Seiten eingerichteten Rechtsberatungsstellen erwiesen. Viele Kommunalverwaltungen sind in den letzten Jahren dazu übergegangen, für die minderbemittelte Bevölkerung solche Beratungsstellen zu schaffen. In der Tat ergeben sich aus unserer sozialpolitischen Gesetzgebung so viel Rechtsschwierigkeiten, daß der einzelne mit anderen Tages Sorgen beladene Angestellte, Arbeiter oder Handwerker nicht in der Lage ist, seine auf Grund gesetzlicher Bestimmungen, Rechtsansprüche geltend machen zu können. Auch die Arbeiterbewegung hat die Bedeutung der Rechtsberatungsstellen erkannt und sich bemüht, in Verbindung mit den Arbeiter- und Gewerkschaftsvereinen Rechtsberatungsstellen ins Leben zu rufen, die dann auch von der Arbeiterkassette ausgiebig benutzt worden sind.

Die Wohlfahrt des Volkes zu pflegen, ist aber nicht nur Aufgabe der gewerblichen Mittel- und Großstädte, sondern auch die Kleinstädte und größeren Landgemeinden haben dieselben Wohlfahrtsdienste aufzustellen. Auch hier ergeben sich vielerlei Rechtssorgen, in die der einzelne nicht einzudringen vermag. Außer den aus der Arbeiterversicherung sich ergebenden Fragen sind insbesondere drei Rechtssphären, die immer wieder den Gegenstand der ländlichen Fragen bilden: Die Tätigkeit der Schuldenfirmen, die Unterhaltsansprüche der unehelichen Kinder und die für die nächsten Jahre besonders wichtige Frage der gesamten Kriegsfürsorge. Es wäre deshalb wünschenswert, wenn die ländliche Bevölkerung in die städtische Rechtsberatung mit einbezogen würde.

Die Schwierigkeit für die kleinen Gemeinden, Rechtsberatungsstellen zu errichten, liegt in der Kostenfrage. Es besteht vielfach die irrtümliche Meinung, daß als Leiter einer Rechtsberatungsstelle nur ein Jurist in Frage kommen könnte. Dadurch würde allerdings eine Jahresausgabe in Frage kommen, die wohl von keiner Kleinstadt oder größeren Landgemeinde bewilligt würde. Um die Kosten herabzubringen, würde es möglich sein, daß ein Kommunalbeamter im Nebenamt die Leitung übernimmt. Auch ist es nicht notwendig, die Stelle mit einem Juristen zu besetzen. Der preussische Minister für Handel und Gewerbe sagt in einem Erlass: „Einzeln größere Gemeinden haben die Errichtung einer besonderen gemeinnützigen Rechtsberatungsstelle am besten abgelehnt, weil sie für die Errichtung der Rechtskassette einen akademisch gebildeten Juristen für unerlässlich, die durch dessen Anstellung ersparenden Kosten aber für zu erheblich erachteten. In dieser Beziehung haben jedoch schon die bisher vorliegenden Erfahrungen gezeigt, daß sich auch Personen ohne Universitätsbildung bei sonst geeigneter Ausbildung sehr wohl die erforderlichen Rechtskenntnisse zur Beurteilung der überwiegenden Mehrzahl der bei den Rechtskassettenstellen häufig vorkommenden Fälle anzueignen vermögen, und daß insbesondere ältere, erprobte Stadtschreiber, die mit lebhaftem Interesse für die ihnen übertragenen Aufgaben Verständnis für die Lebensverhältnisse, die Bedürfnisse und die Denk- und Ausdrucksweise der in Frage kommenden Bevölkerung besitzen, als sehr geeignete Leiter der Rechtskassettenstellen anzuziehen sind.“

Diese in einem Erlass vom 4. April 1906 ausgesprochenen Anschauungen sind als durchaus zutreffend zu bezeichnen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die in der Arbeiterbewegung tätigen Rechtskassettenbeamten auf dem Gebiet der sozialen Rechtspflege sich das erforderliche Maß von Kenntnissen erworben haben, so daß sie den an sie herangetragenen Aufgaben gerecht werden können. Diese aus der Arbeiterkassette hervorgegangenen Rechtskassettenbeamten haben den Vorzug, daß sie die Lebensverhältnisse und die Seele des Arbeiters kennen und zu bewerten verstehen. Es würde daher eine Verringerung der Unkosten bedeuten, wenn die Rechtskassette erteilenden Arbeitersekretariate von den Gemeinden mit herangezogen würden. Eine weitere Verbilligung würde zu erzielen sein, wenn die Rechtskassettenstellen einer anderen Wohlfahrts-

einrichtung angegliedert würde. Jedenfalls würde durch eine Erweiterung der ländlichen Rechtsberatung die Kleinstädtische Bevölkerung vor manchem Schaden bewahrt bleiben, und es wäre zu begrüßen, wenn gerade im Hinblick auf die Kriegsnutzenbedeutung diesem Zweig der öffentlichen Wohlfahrtspflege auch in den Kleinstädten und Landstädten mehr Aufmerksamkeit als bisher geschenkt werden würde.

Das Schiffsraumproblem.

Der Londoner Daily Telegraph warnt, man möge sich durch die Tatsache, daß der derzeitige Umfang der Neubauten in der ganzen Welt die Abnahme des Schiffsraumes durch Tauchbootskrieg und Seeräuberei weit übersteigt, nicht über die für England besonders wichtige Tatsache hinwegtäuschen lassen, daß der britische Schiffsraum noch immer abnehme. In dieser Hinsicht sei die Lage beunruhigend. Am Ende des Vorjahres habe die britische Handelsflotte einen Mangel von dreieinviertel Millionen Tonnen aufgewiesen. Im ersten Halbjahre 1918 hätten die Neubauten 763 000 Tonnen, die Verluste fast das Doppelte betragen. So daß jetzt annähernd vier Millionen Tonnen zu ersetzen seien, wobei die ungenügende Bilanz noch fortwährend wachse. Wir haben, schreibt die Zeitung, nie geglaubt, daß der Feind uns aushungern kann und glauben es heute weniger denn je. Aber was wir zu gewärtigen haben, ist der allmähliche Verlust unserer Handelsbeziehungen in entfernten Weltgegenden, weil wir die dort verkehrenden Schiffe zurückziehen und auf den näherliegenden Handelsstrahlen fahren lassen müssen. Unsere Handelsorganisation erschlägt, die Märkte werden aufgegeben, alte Geschäftsverbindungen den Mitbewerbern überlassen, die nur allzu bereitwillig die sich ihnen bietenden Gelegenheiten ausnützen. Die Zeitung schlägt, es müsse etwas radikal falsch sein, wenn ein Land, das ohne Seemacht nicht existieren könne, trotz der entschlossenen fortgesetzten Angriffe des Feindes auf seine Schifffahrt viel weniger Schiffe bauen als im Jahre vor dem Kriegsausbruch und nur wenig über die Hälfte mehr als es verliere.

In der gleichen Zeitung erörtert Archibald Gurd den bedenklichen Arbeitermangel im britischen Schiffsbau. Die Privatwerften, fährt er aus, hätten schon jetzt nicht genügend Arbeiter und würden, wenn die von ihnen gebauten neuen dreieinviertel Millionen Tonnage fertiggestellt würden, weitere dreieinviertel bis vier Millionen Arbeiter benötigen. Dazu kämen dann die mit einem Kostenaufwand von vier Millionen Pfund Sterling errichteten drei Staatswerften, die sich lediglich mit der Zusammenlegung anderweitig gelieferter Schiffsteile befassen und dazu die Arbeit von Kriegsgesangenen verwenden sollten. Nachdem sich nachträglich herausgestellt habe, daß einerseits der Zusammenbau fertiger Schiffsteile ebenfalls in Privatwerften erfolgen könne, andererseits aber die Heranziehung der Kriegsgesangenen undurchführbar sei, empfehle es sich, die Staatswerften still liegen zu lassen. Denn wo sollten die benötigten Tausende von Arbeitern herkommen, wenn die Armeen nur mit dem größten Widerstreben weniger als die verproportionierte Zahl alter Arbeiter herausgäbe und gleichzeitig den verwandten Industrien die jungen Arbeiter wegnehme?

Gurd berechnet weiter, daß auch ohne die Staatswerften Englands Schiffsbaufähigkeit nach Fertigstellung der neuen Tonnage der Privatwerften jährlich drei Millionen Tonnen betragen wird. Dazu käme nach Friedensschluß die Baufähigkeit der königlichen Marinewerften, die für längere Zeit keine Kriegsschiffe zu bauen haben würden. Außerdem aber nehme die Schiffsbaufähigkeit in Amerika, Japan und anderen Ländern derartig zu, daß binnen wenigen Monaten mit jährlichen Neubauten von acht Millionen Tonnen gerechnet werden müsse, während zwei Millionen für den normalen Schiffsbedarf genügen. Wir stehen somit, schließt Gurd, zwei Problemen gegenüber, erstens dem Kriegsschiffproblem, Verluste zu ersetzen, damit wir ohne Sorge leben und unser Teil im Kriege tun können, zweitens dem Problem für die Zeit nach dem Kriege, der Wiederherstellung unserer

Handelsflotte, so daß wir, wenn möglich, unseren Außenhandel neu aufbauen können, der im Interesse der Alliierten Sache geopfert wurde. Der gegenwärtigen Knappheit des Schiffsraumes wird innerhalb vierundzwanzig Monaten nach Friedensschluß ein Überangebot folgen, und dann wird ein Schiffstocher erfolgen, wie er nie dagewesen ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Vor einigen Tagen weilte der Reichsfanzler Graf v. Hertling in Brüssel. Er hat während dieses Aufenthalts Gelegenheit genommen, mit dem Generalgouverneur auch über die flämische Frage eingehend zu sprechen und hierbei sein Einverständnis damit erklärt, daß dem Rat von Flandern eine



Dr. Helfferich, Gesandter in Moskau.

Der frühere Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatsminister Dr. Helfferich, ist zum diplomatischen Vertreter des Deutschen Reiches in Moskau ernannt worden. Dr. Helfferich ist ein Mann von hervorragenden Eigenschaften, der sehr bestimmt auf den richtigen Weg geleitet ist. Er ist ein außerordentlich kluger Kopf, ein äußerst geschickter Unterhändler und ein guter Kenner russischer Verhältnisse. Seine Eigenschaften sind besonders wichtig, denn die Hauptaufgabe, die ihm in seiner neuen Stellung zusteht, wird die Annäherung und Pflege guter wirtschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland sein. Dr. Helfferich hat selbst den Wunsch geäußert, den sicherlich nicht leichten und ungelieblichen Posten zu übernehmen.

Eröffnung des Inhabits zugehe, der Reichsfanzler liehe nach wie vor unverändert auf dem Standpunkt der Forderungen seiner Vorgänger. Dem Wunsch des Reichsfanzlers entsprechend, werden sich in den nächsten Tagen einige führende Flamen zu ihm begeben, um mit ihm das ganze flamenpolitische Problem in eingehender Aussprache zu erörtern.

*Es ist eine nicht gerade schmeichelhafte Tatsache, daß in der Reichshauptstadt auch die unflinchtigen Gerichte schnell einen fruchtbaren Boden finden. So war in diesen Tagen allerhand irdisches Gerede vernehmlich, das sich mit der Person des Generalfeldmarschalls von Hindenburg beschäftigte. Es genügt, wohl darauf hinzuweisen, daß der Generalfeldmarschall noch am 24. d. Mts. zum Ableben des Generalleutnants Bezwarzowski den Hinterbliebenen nach Weizlar eigenhändig sein Beileid ausgedrückt hat. Hindenburg befindet sich durchaus wohl.

*Der bayerische Kriegsminister von Dellinger äußerte sich im Landtage über die Kriegslage. Das Ende des Krieges, sagte er, sei noch nicht abzusehen. Der Krieg müsse durchgekämpft werden, bis der Kampf und Siegeswille der Gegner niedergeboren sei. Je mehr

Zeit das erfordere, um so mehr gelte es, den Trenchen zu befeigen, in steter Einheit zusammenzuhalten und den Arm zu stärken, um noch wichtigere Schlagen fähig zu sein. Die hoffnungsvollen in die Zukunft blickten sollten uns von Schwarzgalerie fernhalten.

England.

*Das Kriegskabinett hat das Schlimmste Vorzugsfälle für den Handel zwischen Großbritannien und den Dominions und Kolonien genehmigt. Der parlamentarische Korrespondent des Daily Chronicle bemerkt zu diesem Beschluß: Die Politik, die beschlossen wurde, umfaßt auch die Abkündigung der Weisbegünstigungsklausel, und es werden in ihr sowohl gewisse Entschärfungen der Handelsverträge als auch die Anträge von Lord Balfours Ausblick für den Handel nach dem Kriege verflochten werden.

*Im Oberhaus fand eine Aussprache über Lord Willoughbys Antrag, der die Errichtung eines Gesundheitsministeriums fordert. Willoughby entwarf ein sehr düsteres Bild der Bevölkerungszunahme im Lande. Der allgemeine Rückgang der Geburten seit 1914 werde auf 650 000 geschätzt. Die Geburtenzahl habe einen Tiefstand erreicht, während andererseits die Tuberkulose ihren Höhepunkt erreicht hätte. Aber eine Million Kinder in den Volksschulen sei geistig und körperlich minderwertig. Der Tod so vieler tüchtiger Männer auf dem Schlachtfeld ginge auf dem Schluß, daß das kommende Geschlecht ebenfalls minderwertig sein werde. Gegen das Vorhaben habe die Regierung bisher nicht getan. Der frühere Kriegsminister Balfour erklärte die Wichtigkeit dieser Schilderungen.

Rußland.

*Auf der Moskauer Gouvernementskonferenz der Fabrikanten hielt Lenin eine Rede über die Lage der Arbeiterrepublik. In der Lage habe sich äußerst verschärft, in wohl durch internationale Verwicklungen, auch durch gegenrevolutionäre Verschwörungen und die damit verbundene Verpflegungsschwierigkeit für Rußland sei es leicht geworden, die Revolution zu beginnen, doch außerordentlich schwer sie fortzusetzen und abzuschließen. Auf schwer dagegen sei der Beginn der Revolution in einem so wohl organisierten bürgerlichen Lande wie Deutschland, doch um so leichter dort ihre Durchführung. Aber den Arbeiterkriegen sagt Lenin, daß die Arbeiterregierung ebenfalls wisse, daß laut diesem Unterbündnisvertrage Rußland an Deutschland gegen 10 Milliarden Rubel zahlen müsse. Doch nicht so unwahrscheinliche Verlust der linken Sozialrevolutionäre, Rußland durch Ermordung der Sozialen in den Krieg mit Deutschland zu verwickeln, sei ein Mittel, dem Arbeiter zu entgehen. Ein Ausweg müsse gefunden werden durch gemeinschaftliche Anstrengungen des Proletariats und der armen Bauern.

*Der Monarchistenkongreß in Wien, an dem viele Führer der Rechten aus ganz Rußland teilnahmen, ist beendet. Die Mehrheit verlangt die Einführung einer absoluten Monarchie oder einer Militärdiktatur in Rußland. In Rücksicht auf den Widerstand der rechten Oktobristen und Nationalisten, die eine konstitutionelle Monarchie eintraten, wurde eine Entschließung angenommen, die für Rußland eine Staatsordnung wie vor der Februarrevolution verlangt.

Finnland.

*In derselben Sitzung, in der der Kongreß die Errichtung der Monarchie in Rußland beschloß, wurde auch eine Resolution gewählt, die die Krone dem Großfürsten Friedrich von Medlenburg-Schwerin anbieten soll. Den Beschluß, die Monarchie einzuführen, wurde mit 16 Stimmen Mehrheit gefaßt. Eine Abordnung soll sich vergeblich nach Schwerin begeben und den neuen König heimholen.

Sibirien.

*In Charkow kam es zwischen Japanern und Chinesen zu einem blutigen Zusammenstoß.

Die Geschwister.

28. Roman von G. Courty-Mahler.

(Schluß)

In Magdas Augen trat ein Schatten. „Also deshalb hast du um mich geworben?“ Er lachte. „Zum erstenmal hörte ich von ihm dich laute, herzliche Sachen. Das klang so wahr und so überzeugend. Dann sagte er ernst: „Nein, mein Lieb — nichts auf der Welt trübe mich dazu, noch ein zweites Mal ohne Liebe zu heiraten.“

Er nahm ihr die Hand fort. „Die bekommst du nicht wieder, ich konstatiere sie einzeln. Ich mag dich nicht mehr darin leben.“

„Und dann zog er sie mit dem Kinde in den hergankenen Schatten eines dichten Strauches und lächelte sie an. Kleinen trübte bei der Prozedur vor Beirathen.“

„Gibst du, Lieb, Lottis Billigung haben wir. Sonst brauchst vorläufig niemand um unsere Verlobung zu wissen. Wir müssen erst das Trauerjahr um Jago vorüber lassen. Ich hätte auch dir gegenüber geschwiegen so lange — aber ich hatte Angst, du wädest von uns gehen.“

„Wollt ich auch — ich hab mich aber so sehr vor dem Abschied gefürchtet, vor dem Abschied von Lotti — und von dir. Aber, Heinz, Gabi und meine Mutter sollen es erfahren, schon morgen. Das mußt du mir erlauben.“

„Du willst, meine Magda.“

„Ja, nun — jetzt muß mein Rindchen ins Haus, die Sonne scheint nicht mehr warm

genug. Großmutterchen wird ausgeklappt haben und Großpapa wird beim Kaffee sitzen und auf einen Ruh von Lottisland warten. Bist du bei uns bleiben, mußt du mit uns gehen.“

Sie schritten nebeneinander über den Weg nach dem Hause. Dort wurden sie von Lottis Großeltern erwartet, die inzwischen ihr Mittagsschlafchen gehalten hatten. Die beiden alten Leute waren so voll und ganz mit Klein-Lotti beschäftigt, daß sie nicht merkten, wie Heinz und Magda zuweilen einen tiefen, innigen Blick miteinander tauschten.

Am nächsten Tage bat Schwester Magda Frau Konrad Haller, ihr zu erlauben, daß sie mit Klein-Lotti einen Besuch bei ihrer Mutter und Schwester machen dürfe. Nachdem Großmama einen sehr lange anhaltenden Abschied von der Kleinen genommen hatte, ging es fort.

Kleinen lag trüb und rosig im Kinderwagen, der von der Amme gehalten wurde, und spielte mit einem Ellenbeinring. Magda ging neben dem Wagen her und sah mit strahlenden Augen auf ihren Wägelchen. Die Welt schien ihr schöner geworden zu sein, ihr Herz vermochte die Größe ihres Glückes kaum zu fassen. Unendliche Dankbarkeit gegen das gütige Geschick erfüllte ihre Seele.

Als sie bei Gabriele eintrafen, kam ihnen diese aber die Berandastufen entgegen in den Garten.

„Magda — endlich hab' ich dich mal wieder bei mir — wie ich mich freue!“

Die Geschwister lächelten sich herzlich. Dann wurde Kleinen bewundert. Gabi bettete,

man möge ihr das Kind auf den Arm geben. Lotti ließ sich auch artig gefallen und erzählte mit drollig unverständlichen Worten eine lange Geschichte. Dann gingen die Geschwister ins Haus. Gabi ließ Erklärungen bringen, behielt aber das Kleine immer dabei auf dem Arm.

„Schließlich, so ein weiches, warmes Kinderkörperchen,“ sagte sie tief atmend. „Die arme Jaga, daß sie das nicht erleben durfte! Du hast aber auch wirklich ein Wunder verrichtet mit deiner Pflege. Wie ich Lotti das erste Mal sah, glaube ich nicht, daß sie auflebe. Wie lange bleibst du noch bei dem Kinde, Magda?“

Die junge Diakonissin sah mit einem leuchtenden Blick zur Schwester hinüber.

„Immer, Gabi.“

„So willst du nicht Diakonissin bleiben?“

„Nein. Gabi, liebe Gabi — ach, ich habe dir etwas Wunderliches zu sagen.“

Sie trat neben die Schwester und legte den Arm um ihren Hals. Gabriele sah ihr fragend in das bewegte Gesicht.

„Nun, Magda, was ist's?“

„Sag mir, Kleine-Lotti an, Gabi. Das ist nun mein eigen, das liebe Kleine. Und sein Vater will mich zur Frau. Verstehst du das, Gabi? Ich soll einen Mann haben, einen lieben, geliebten und zugleich ein herrliches Kind.“

Gabriele sagte in freudiger Überraschung nach der Hand der Schwester. „Magda — meine liebe Magda — ist es wahr, du wirst Heims Adems Frau?“

„Ja, Gabi — er will mich haben.“

Gabrieles Augen wurden feucht. „Ich wünsche dir von Herzen Glück, meine Magda.“

Die sah Gabriele prüfend an.

„Lut es dir gar nicht mehr weh, daß ich dich lieb?“

Gabi lächelte.

„Nein, mein Herz. Aber froh und glücklich macht es mich. Nun weiß ich doch, daß ich er ganz überwunden hat, und daß du es bist, die ihm ein neues Glück bereitet, freudig doppelt.“

„Es muß aber noch unter uns sein, Gabi. Er hat es mir nur jetzt schon gesagt, damit ich bei Lotti bleibe.“

Gabriele lächelte die Kleine.

„Du wirst ein einziges liebes Mütterchen kommen, Klein-Lotti.“

Die erzählte wieder eine wichtige Geschichte. Gabi amüsierte sich lächelnd über das dumme Geklapper. Tauchend drückte sie die kleine Menschenkind an ihr Herz.

In diesem Augenblick trat Herbert ein. „Nun, Magda, was ist's?“

„Nun, mein eigen, das liebe Kleine. Und sein Vater will mich zur Frau. Verstehst du das, Gabi? Ich soll einen Mann haben, einen lieben, geliebten und zugleich ein herrliches Kind.“

Gabriele sagte in freudiger Überraschung nach der Hand der Schwester. „Magda — meine liebe Magda — ist es wahr, du wirst Heims Adems Frau?“

„Ja, Gabi — er will mich haben.“

Gabrieles Augen wurden feucht. „Ich wünsche dir von Herzen Glück, meine Magda.“

Wie der Zar ermordet wurde.

Die letzten Stunden des ehemaligen Selbstherrschers.

In der Schweiz sind jetzt Privatnachrichten aus Jekaterinburg mit Einzelheiten über die Ermordung des gewesenen Zaren eingetroffen. Der Monat April soll eine Verschwörung aufgedeckt worden sein, die beabsichtigte, den Zaren zu verhaften und ihn in die Schweiz zu überführen. Die Gegenrevolutionäre hatten den Zaren Garbisen für die Auslieferung des ehemaligen Herrschers große Geldsummen, die ihnen zu diesem Zwecke von den Verbändmachern zur Verfügung gestellt waren, angeboten. Als dann die Jekaterinburg einen vergeblichen Sturm auf die Stadt Jekaterinburg begannen, wurde der Zar nach dem zwanzig Minuten von der Stadt entfernt nach Schtschepa gebracht. Auf dem Wege dorthin versuchte man schon, ihn umzubringen, was jedoch verfehlt wurde. Zwei Wochen später wurde er wieder nach Jekaterinburg gebracht. Wenige Tage darauf kam man zu dem neuen und weitverzweigten Verschwörung, die beabsichtigte, den Zaren wieder auf den Thron zu setzen, auf die Spur. Die Zentralverwaltung von Jekaterinburg beschloß nun, den kaiserlichen Gefangenen aus dem Wege zu räumen, und beschloß, annehmen zu dürfen, daß der Moskauer Sowjet mit der Hinrichtung einverstanden sein würde.

Aber die Vorgänge, die sich nun abspielten, liegen zwei voneinander abweichende Berichte vor. Nach dem einen wurde der Zar am Morgen des 16. Juli aus dem Gefängnis entlassen. Im Automobil fuhr er nach dem Hof. Auf seine Frage, wohin es ginge, antwortete man ihm, er solle irgendwo anders untergebracht werden. Zwei Werst von der Stadt entfernt hielt das Auto. Der Vorsteher der Zentralverwaltung ließ dem Zaren den Befehl geben, daß er hingerichtet werden solle, vor dem Zar nahm das Todesurteil keine Geltung. Seine Bitte, die Zarin noch einmal sehen zu dürfen, wurde abgelehnt, und es wurde ihm nicht erlaubt, irgend etwas schriftlich zu hinterlassen. Wenige Augenblicke später war der Zar erschossen und der Zar erschossen. Die Zarin brachte seine Leiche mit dem Auto weg.

Der zweite Bericht stellt die Geschehnisse anders dar: Am 14. Juli, 5 Uhr morgens, wurde der Zar geweckt. Es erschien ein junger Mann in Uniform und sechs Mann. Sie forderten den Zaren auf, sich anzukleiden und führten ihn dann in einen Saal, in dem der Befehl des „Roten Terrors“ erteilt wurde. Dem zum Tode Verurteilten wurde eine Grabenstube von drei Stunden gewährt, um Abschied zu nehmen und seine letzten Anordnungen zu treffen. Sodann wurde er in ein Zimmer zurückgeführt. Die Hinrichtung wurde um 9 Uhr angeordnet. Der Zar kam in ein Zimmer auf einen Stuhl. Nach einigen Minuten verlangte er nach einem Gefäß, um sich zu waschen. Nachdem der Zar Abschied genommen, blieb er mit dem Gefäß allein im Saal zurück. Dann schrieb er einige Worte. Um 9 Uhr wurde er zum Richtplatz geführt. Der Zar versuchte aufzustehen, konnte aber vor Schreck nicht erheben, so daß der Schütze und ein Soldat ihm beistehen mußten. Er ging mühsam die Treppe hinab und brach zusammen. Er wurde, da er sich kaum aufrichten konnte, an den Platz angelegt. Der Zar versuchte noch etwas zu sagen oder zu rufen. Er erhob beide Hände, da er die Salbe, und zu Tode getroffen sank er in so mächtige Beherrschung Russlands zusammen.

Von Nah und fern.

Ein Lastauto in eine Soldatenkolonne hineingefahren. In Berlin fuhr ein Lastauto eine marschierende Soldatenkolonne hinein. Dabei wurden 9 Soldaten und 3 Zivilisten verletzt. Von den zu Schaden gekommenen Soldaten erlitten 5 schwere Verletzungen. Der Führer des Lastautos, den die Soldaten an dem Unfall treffen soll, wurde verhaftet.

„Du sollst es aber nicht tragen“, beehrte Magda nach Gobi. „Ich hab' das Kind ab. Herbert — du bildest dich wohl nachträglich zu einem Mann. Oh, diese Männer, diese Männer! Ich wette, das ist die reine Gier. So, Gobi — nun hast du die Hände — nun streichle deinem Bären das widerliche Fell.“

„Schöne hatte sofort erkannt, daß Herbert einmal sehr verstimmt war. Daß p'berbte ihre ganz leicht und frei zumute. Magda teilte, daß sie Heinz Mömers wurde, brachte ihr dieses Gefühl der Anerkennung. Wenn diese beiden erst verheiratet waren, dann konnte sie Herbert heiraten, dann könnte sie ihre erste Liebe befehlen. In den Gassen ihrer Schwester würde er nicht mehr möglich sein.“

„Ich hab' dich sehr verstimmt“, sagte sie ihm seine Meinung fort. Sie war so heiter und über-zeugt, daß auch Herbert seine Mißstimmung verlor. Als Magda dann gegangen war, um ihren Mann zu verheiraten, redete der Mann mit seiner Bräutigamsfrau. „Du bist du um so vernünftiger, Gobi, du hast dich vor Herbert. So kenne ich dich.“

„Ich hab' dich sehr verstimmt“, sagte sie ihm seine Meinung fort. Sie war so heiter und über-zeugt, daß auch Herbert seine Mißstimmung verlor. Als Magda dann gegangen war, um ihren Mann zu verheiraten, redete der Mann mit seiner Bräutigamsfrau. „Du bist du um so vernünftiger, Gobi, du hast dich vor Herbert. So kenne ich dich.“

Berlin-Gelsingfors in 30 Stunden.

Nach einer Mitteilung der Generaldirektion der schwedischen Eisenbahnen Schweben zurzeit Er-wägungen über die Einrichtung eines durchgehenden Bahnverkehrs zwischen Berlin-Gelsing-fors über Kopenhagen. Die Dauer einer Reise von Berlin nach Gelsingfors wird auf 30 Stunden angegeben.

Der Begründer der deutschen Rechen-maschinenindustrie, Stadtrat Albin Burtchard, ist im 62. Lebensjahr in Dresden gestorben. Er hat vor 40 Jahren in Gießen in Sachsen die erste Rechenmaschinenfabrik begründet.

Schreckensstat einer Mutter. In Gelsen (Reg.-Bez. Düsseldorf) ist eine geistig un-nachlassende Frau des Landwirts Döhlner ihre drei Kinder im Alter von ein bis sechs Jahren.

Unter dem Verdacht des Doppel-mordes wurde in Pirmasens der Tischlermeister August Huebner verhaftet. Huebner wird be-schuldigt, seine Frau und sein Enkelkind er-mordet zu haben.

Einstellung des Luftpostdienstes Wien-Budapest. Der erst vor kurzem eröffnete Luft-postdienst Wien-Budapest ist wegen verschiedener Unglücksfälle bis auf weiteres wieder eingestellt worden.

Eine österreichische Alpenfährte. Kürz-lich war in einem Blatte in Laibach (Österreich) eine Mitteilung über eine Wälschensammlung zu-gunsten heimgekehrter Krieger erschienen. Daraus hatten viele herausgesehen, daß eine Beschlag-nahme von Wälsche beabsichtigt sei. Tags-darauf erschien tatsächlich in den Vororten eine Kommission, die in den Haushaltungen gründ-liche Durchsuchungen vornahm und gegen einen Abnahmeheld große Mengen von Wälsche be-schlagnahmte. An der Spitze der Kommission wirkte ein Major mit mehreren Soldaten und Krieger-Schwärzern. Wegen der Beschlag-nahme herrschte große Aufregung, und vielfach wurde behördlicher Schutz angerufen. Es stellte sich nun heraus, daß eine Gaunerbande eigen-mächtig diese Beschlagnahme veranstaltet hatte. Mehrere „Kommissionsmitglieder“ wurden fest-genommen.

In die Tiefe gestürzt. Ein schwerer Unfall ereignete sich an der österreichisch-unga-rischen Grenze. Ein mit 18 Mann besetzter Militärtransportwagen fuhr über den Dnepr nach Jernitz. Als der Wagenführer Hindernisse auszuweichen wollte, stürzte der Wagen in die Tiefe, wobei dreizehn Personen schwer verletzt wurden.

Eine Stadt zu verkaufen. Daß eine ganze Stadt auf einmal verkauft wird, das ist wohl in keinem anderen Lande möglich als in England, wo bekanntlich der Großgrundbesitz eine ungeheure Macht an sich gerissen hat und den Leuten mit den kleinen Vermögen ganze Häuserviertel der Großstädte gehören. Im Herbst ist, wie ein englisches Blatt meldet, die Stadt Shaftesbury in Dorset zu verkaufen. Sie ge-hört gegenwärtig dem Lord Shaftesbury und umfaßt ein Rathaus, eine Bank, eine Post, mehrere Gasthäuser und viele statische Privat-häuser.

Grund eines vorgeschichtlichen Schiffes. Wie aus Stockholm berichtet wird, ist in der Gegend von Hödd in der schwedischen Land-schaft Skåne bei Vertiefungsarbeiten an einem Wasserlaufe ein vorgeschichtliches Schiff aus-gegraben worden. Ein Seemannsdiener, der aus der nahen Universitätsstadt Lund herbeikam, um den Fund zu begutachten, erklärte, das Fahrzeug stamme wahrscheinlich aus der Stein-oder Eisenzeit.

Grippeerkrankungen in Norwegen. In Christiania sind etwa 20 000 Personen von der spanischen Grippe erkrankt worden. Die Seuche scheint noch nicht ihren Höhepunkt er-reicht zu haben. Sie fordert auch mehrere Todesopfer.

Grubenunglück in der Kapkolonie. Wie aus Johannesburg im Transvaal gemeldet wird, stürzte auf der Vier-Gebirgs-Mine infolge Seilbruchs der Förderstuhl 1000 Fuß hinab und tötete 21 weiße Arbeiter.

„Zwar ist es noch ein Geheimnis, ich will es aber mit dir teilen, wenn du mir gleich sagst, daß du mich sehr lieb hast.“

„Er lächelte sie fest auf den Mund.“

„Bleib — du kannst es ja gar nicht lassen, wie sehr ich dich liebe.“

„Doch, ich kann es. Aber nun sollst du das Geheimnis erfahren. Ich habe eben eine heim-liche Braut gesehen, liebster Mann. Meine Schwester wird Heinz Mömers glückliche Frau, wenn die Trauzeit um Mitternacht vorüber ist.“

„Er war ganz blaß geworden vor heimlicher Erregung und sah sie forschend an.“

„Und darüber freust du dich so sehr?“

„Er frönte es mit bebender Spannung. Sie nicht strahlend heiter und glücklich.“

„Da riß er sie plötzlich empor und trug sie durch das ganze Zimmer, und dann lächelte er sie, daß ihr fast die Sinne schwanden.“

„Herbert — schämte sie lachend, „du drückst mich ja tot. Liebster — und so glücklich und froh siehst du wieder aus. Ach, so sah ich dich lange Zeit nicht.“

„Gabi — mein Weib — mein Liebes, bist du wirklich kein bißchen traurig über diese Nach-richt?“

„Oh, du strichst Herbert, ich werde mich doch freuen dürfen, daß meine Schwester lieb und geliebt wird.“

„Gabi sah ihn aberraucht an.“

„Herbert — du wußtest —?“

„Daß ein Mömer deine Liebe gehörte. Ja — mein Liebes Weib.“

„Er zog sie zu sich auf sein Knie und er-zählte ihr alles, was ihn gequält und be-

Am Ausguck.

Hochs Offensiv in schwedischer Verlesung.

Zu den Kämpfen an der Westfront schreibt der militärische Mitarbeiter von „Svenska Dag-bladet“: Angesichts der Realität, die sich in der Ausführung des Verbandes schon jetzt alles auf eine Karte legt, um eine Entscheidung zu erzwingen und sich damit zugleich großen Gefahren aussetzt, die ein Winkeln unter solchen Umständen mit sich bringen muß. Wirk-lich große Erfolge hat General Fochs Offensiv bisher noch an keinem Punkt erzielt. Im Vergleich mit den Leistungen der Deutschen bei deren großen Vorstößen sind die Gebietsgewinne vielmehr verhältnismäßig klein und einknicken vor allem strategisch un-wichtig. Die allgemeine geographische Lage ist für die Deutschen bisher noch keineswegs verändert.

Schwindende Siegeszuversicht der Franzosen.

In der „Information“ beschäftigt sich Admiral Degout mit den amerikanischen Phantasien in Russland. Man tröstet sich zur Entschuldigun-g, daß Japan nicht eingreift, damit, daß zwischen Wladivostok und Moskau 6500 Kilometer liegen. Wie sollen die Amerikaner eingreifen, die noch 7800 Kilometer zur See zurückzulegen haben? Man operiert mit phantastischen Zahlen, denen keine Realität innewohnt. Admiral Degout schlägt vor, die Amerikaner sollten lieber Paris und Frankreich retten, wenn man nicht wolle, daß die Kämpfe noch unendlich lange währen. Statt 14 000 Kilometer von Amerika bis Moskau müßte man 4000 Kilometer von Berlin entfernt eine Front errichten, woran die Ameri-kaner, wenn sie es imstande wären, jedesfalls mitgehen könnten. — Zweifelslos scheint die Siegeszuversicht der Franzosen wieder einmal ernstlich geschwunden zu sein.

Massendefektionen der Italiener an der Westfront.

Bei den Gefangenen der westlich Reims eingelegt gewissen italienischen Divisionen wurden Befehle vorgelesen, aus denen hervor-geht, daß die italienischen Soldaten in großer Anzahl sich von der Truppe zu entfernen suchten. Es mußte daher auf den französischen Bahnen ein vollkommener Überwachungsdiens eingerichtet werden. Laut Befehl wird jeder Militär- oder Zivilperson, welche einen italieni-schen Suchverdächtigen Soldaten anhielt oder zur Meldung bringt, eine Belohnung von zwei Lire versprochen. Wie groß muß die Zahl der fortlaufenden Italiener sein, wenn man die Be-lohnung für die Entdeckung eines Flüchtigen nicht höher ansetzte! Dieser niedrige Kopypreis beweist schlagend, daß die Italiener in hellen Scharen sich von der Truppe entfernen.

Gerichtshalle.

Berlin. Erdrückte Diebstähle sind jetzt häufig einer der Kräfte, mit denen sich gewisse Leute un-rechtmäßig mehr Lebensmittelfürsorgen, als ihnen zu-lassen, zu verschaffen suchen. Sie versuchen nämlich durch die falsche Angabe, daß ihnen die Lebens-mittelkarten verloren worden seien, einen „Ersatz“ zu erlangen. In besonders raffinierter Weise hatten es die Frauen Agnes Vättnar und Anna Luf-schewski, die hier vor der Strafkammer wegen Urkundenfälschung und Betruges in zahlreichen Fällen standen, gehandelt. Außer dem Kartenwechsel hatten sie mit Hilfe von gefälschter Reichsbanknoten oder einer gefälschten Invalidenrente noch zahlreiche andere Betrugsarten begangen und Geldbörse um Stoffe, Wäsen usw. erheblich geschädigt. Das Gericht er-kannte gegen die Vättnar auf 1 Jahr 6 Monate und gegen die Lufschewski auf 9 Monate Ge-fängnis.

Breslau. Ungemägend ernährtes Rapsenbrot, das die Stadtgemeinde Breslau von der Reichs-futterkammer bezogen und dann ausgegeben hatte, hatte zur Folge, daß zwei Pferde eines Dresch-feldbesizers eingingen. Der Geschädigte klagte gegen die Stadtgemeinde auf Schadenersatz, und das

Ständige Landgericht erkannte, daß die Stadt für den Schaden haftbar sei.

Kriegsgänse.

Aus den Gänsefarmereien im Oberbrück.

Vor kurzem kam aus Briesen die Nachricht, daß die Gänse im Oberbrück wieder be-gonnen hat. In den großen Mastereien werden bereits allwöchentlich Gänse geschlachtet und nach den Städten versandt. Das Oberbrück dehnt sich als mächtiger Talsattel 60 Kilometer lang und 15 Kilometer breit zwischen Lebus und Oberberg in der Mark aus. Vor der Ueber-machung, die bereits Friedrich Wilhelm I. be-gann, war diese Gegend eine Sumpfwüste mit Moränen und einem Tümpel, wie man es heute noch im Donaudeck, an der unteren Elbe usw. antrifft. Kolonisten aus aller Herren Ländern kamen später im Oberbrück zusammen und legten schon vor langer Zeit die ersten Grundrissen zu der heutigen berühmten Gänse-masterei des Oberbrück, deren Hauptort Neu-trebbin an der Eisenbahn Frankfurt-Berlin-Briesen ist. Hier ist auch der Hauptgänsemarkt des Oberbrück. In Friedenszeiten kamen in der im August beginnenden Hauptgänsewöchent-lich bis Mitte November etwa 100 000 Gänse von weither an, aus Westdeutschland, Holland, den altpreussischen Provinzen, aus Polen, Schlesien und anderen Gebieten. Denn das ist nämlich die Geschäftspraxis im Oberbrück, daß die Gänse als Mastgänse aufgezogen, dann in den großen Mastereien fettermacht und als Mastgänse verkauft werden nach Berlin, Ham-burg und anderen großen Städten.

Mit dem Festmachen hat es natürlich wäh-rend des Krieges keine liebe Not. Oberbrücker Mastgänse, wie man sie in Friedenszeiten sah, gibt es jetzt kaum noch. Im Interesse der Allgemeinheit mußten natürlich auch für die Gänsefarmereien Kriegsbefestigungen errichtet werden, denn auf jede Mastgänse pflegte man früher 1/2 Zentner Korn zu rechnen. Jetzt dürfen die Gänse nicht mehr in Hürden gemästet, sondern nur noch auf den Stoppeln gedüngt werden. Die aber reichen bei weitem nicht aus, um so viel Gänse als früher auf härteren Leibes-umfang zu bringen. Zu der Getreidefütterung kam damals noch die Fütterung mit gekochten Kartoffeln. So ist denn die Gänsefarmerei von Jahr zu Jahr zurückgegangen. Dafür sind die Preise um das Vielfache gestiegen, freilich auch schon beim Einkauf der Mastgänse. Die Zeiten, wo man eine Oberbrücker Mastgänse schon für 7, 8 oder 9 Mark haben konnte, werden wohl leider vorläufig nicht wiederkommen.

Kunst und Wissenschaft.

Neue Naturforschungsgebiete. Je mehr es heute auf die „wirtschaftliche Ausnutzung“ alles Vorhandenen ankommt, desto lauter ertönt auf der anderen Seite der Warnruf Einsichtiger vor Abtreibungen in der Durchführung dieser Ab-sichten. Bei der großen Bedeutung unserer Vogelwelt für die Landwirtschaft und der mit Nachdruck betriebenen Umwandlung von Obland, Bräcken und Mooren in fruchtbares Ackerland müssen wir der in ihrem Bestande bedrohten Tier- und Pflanzenwelt Aufmerksamkeit schenken, die vor der Art, dem Pflanze und dem Schie-gewebe des Menschen sicher sind. Seine Haupt-tätigkeit während des Krieges auf die Schaffung von Naturforschungsgebieten verlegt zu haben, ist das Verdienst des Deutschen Bundes für Vogelkunde, der jetzt schon 30 000 Mitglieder zählt. Im Jahre 1917 hat er allein drei neue Schutz-gebiete durch Schließung entsprechender Pach-verträge ins Leben gerufen. Das größte und schütteste ist das 20 Hektar umfassende, land-schaftlich sehr reizvolle Gelände auf der schwä-bischen Alb, das nördlichste die Insel Arroe an Schlesiens Küste und in der Ostsee der Rich-tenberger See und seine Umgebung unweit der berühmten Vogelfreistätte am Hiddensee. Das Banngebiet des Bundes am Federsee (Moos-burger See und Umgebung) bei Buchan in Württemberg ist auf rund 40 Hektar vergrößert, die Rheininsel Grün bei der Festung Germers-heim schon 1916 zum Naturforschungsgebiet erklärt worden.

Leistungen anzunehmen. Sie hatten zu anderen Dingen gar keine Zeit.

Herbert und Heinz hatten herzlich Freundschaft geschlossen. Gabi und Heinz wurden von Magda und Herbert noch oft mit ihrer „alten Liebe“ genannt. Das gab immer ein fröhliches Lachen. Magda und Fred, der seit einem halben Jahre nach Berlin versetzt war, kamen zu Magdas Hochzeit scheinbar per Auto-mobil angefahren. Das fidele Ehepaar trieb mit Leidenschaft alle Arten Sport; sie lebten nach wie vor im Sonnenhain.

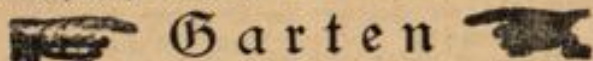
Walter schwärmte noch immer für seine blonde Schwägerin und vergaß nicht neuerdings sein meistes Taschengeld für neue, hübsche Krawatten. Im Gymnasium erhält er sehr gute Zeugnisse. Friedel ist sehr gewachsen und zu ihrer großen Freude schlank geworden. Sie kann jetzt essen, so viel sie mag, ohne dick zu werden.

Als tante kommt sie sich sehr wichtig vor. In der Seilella, die sie nach Ostern besuchen wird, erzählt sie Wunderdinge von „meinem Neffen“ und „meiner Nichte“. Sie „schwärmte“ für ihren Geschichtslehrer und verprügelt gleich ihren Schwestern, sehr häufig zu werden.

Frau Hauptmann Sobega kommt sich im Stad-der andern. Mit Wehmüt denkt sie an ihren verstorbenen Gatten, der immer so sorgsam in die Zukunft geschaut hat.

„So arme Hauptmannskinder sind besagungs-würde Geschöpfe, sie gehen einem traurigen Schicksal entgegen“, hatte er so oft gesagt. Und nun war doch alles gut geworden.

Am Mittwoch, den 7. August, Nachm. 6 Uhr,
kommt der zum Nachlasse der Geschwister Catharina
und Dorothea Wagner von hier gehörende, an der
Eisenbacherhohl belegene, 4 ar 64 qm haltende



in meinem Hause zur Versteigerung.

Der Pfleger:
Hedelmann.

Grauenhaare, Haarabfall,

getragene Röpfe, Haararbeiten, etc. kauft für
Heereszwecke die vom Kriegsministerium er-
nannte Haarsammelstelle J. W. Zimmer,
Frankfurt a. M., Kaiserstraße 40.

Unterjammeistelle:
Hoh. Reichmann, Friseur, Camberg.

Amtlicher

Tafelfahrplan

Preis 25 Pfennig.

zu haben in der Buchdruckerei

W. Ammelung.

Bekanntmachung.

Am 1. August 1918 ist eine Bekanntmachung Nr.
O. II. 700/7. 18. R. R. A., betreffend

„Bestimmung, Bestandserhebung und Höchst-
preise von Leinöl, Rohbenzol, Toluol, Benzin
und sonstigen benzol- oder benzinartigen
Körpern,“

erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amts-
blättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungsbeiträge müssen bis
spätestens 8. j. Monats an den Beauftragten gezahlt
werden.

Vorsitzende des Kreisausschusses.

Bekanntmachung

Betrifft: Festsetzung von Erzeuger-, Großhandels- und Klein-
handelspreisen für Frühlingsfrüchte für das Großherzogtum Hessen
und den Regierungsbezirk Wiesbaden.

In Abänderung unserer Verordnung vom 29. Mai d.
Js. werden die darin festgesetzten Erzeuger-, Groß- und
Kleinhandelspreise für Himbeeren, Brombeeren, Preiselbeeren
und Preiselbeeren, Heidelbeeren, Reineclauden, Mira-
belles, Pfirsiche und Aprikosen aufgehoben und mit Geneh-
migung der Reichsstelle für Gemüse und Obst wie folgt neu
festgesetzt:

Obstsorte:	Erzeuger- preis.	Großhan- delspreis.	Kleinhan- delspreis.
Himbeeren in kleinen Packungen	1,20	1,50	1,73
Brombeeren in kl. Packungen	1,20	1,50	1,73
Preiselbeeren	0,70	0,84	0,98
Preiselbeeren	0,70	0,84	0,98
Heidelbeeren	0,50	0,75	0,85
Reineclauden	0,50	0,65	0,77
Mirabelles auch Spillings	0,55	0,75	0,87
Pfirsiche und Aprikosen 1. Wahl	1,20	1,50	1,73
Pfirsiche und Aprikosen 2. Wahl	0,60	0,80	0,95

Vorkehende Preise beziehen sich auf das Pfund und
auf markfähige Ware erster Güte.

Überschreitungen vorstehender Höchstpreise werden nach
dem Reichsgesetz vom 4. August 1914 in der Fassung der
Bekanntmachung vom 17. Dezember 1917 (R. G. Bl. S. 516)
mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu
10 000 Mark bestraft. Eine Überschreitung der Höchstpreise
kann auch in unzureichender Sortierung erblickt werden.

Darmstadt, den 11. Juli 1918.

Hessische Landesobststelle.

Wiesbaden, den 11. Juli 1918.

Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk
Wiesbaden.

Wird veröffentlicht.

Camberg, den 22. Juli 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

befindet sich in

Limburg, Hallgartenweg 7.

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10—12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine
im Kreise Limburg.

Evangel. Gottesdienst.

Sonntag, den 4. August 1918.

Camberg:
nachmittags um 2 Uhr.
(Pfarrer Lechtenburg.)

Niederselters:
vormittags um 9 1/2 Uhr.
(Seegottesdienst.)

Für einen Jungen von 15
Jahren wird

Stelle auf einem
Büro gesucht.

Näheres in der Expedition des
„Hausfreund.“

Für ein junges kräftiges
Mädchen wird

Stelle

in einer kleinen Familie, auch
bei einem Landwirt gesucht.
Näheres in der Expedition.

Suche für sofort ein
ordentliches, zuverlässiges,
nicht zu junges

Mädchen

für Haus- und Küchenarbeiten.

Gutsverwaltung
Hof Hausen,
bei Eisenbach.

Dam. finden disk. hilfsbereite
Aufnahme.
Frankfurt am Main,
Postbrieffach 286.
Telephon Römer 4384.

Die Beleidigung gegen den
Schuhmacher Philipp Schmidt
in Erbach nehme ich hiermit
zurück, da ich nicht sagen kann,
daß die Jungen deselben
Kartoffeln gestohlen haben.
Wilhelm Seuffert.

Vorshufverein zu Camberg

G. G. m. b. H.

Unser Geschäftslokal befindet sich jetzt

Limburgerstraße 24

im früheren Hause des Herrn Taubstummlehrers Marx
Camberg, den 17. Juli 1918.

Der Vorstand.

HEINRICH
LANZ
MANNHEIM
Dampf-
Dreschmaschinen
Bisher geliefert über 24 000

Gächer aus Strapazoid
sind leicht, billig, dicht und dauerhaft.
Erfordern auf lange Jahre keine Unterhaltungsarbeiten.
Sollt vielen Jahren bewährt. Muster und Prospekt Nr. 1
A. W. Andernach, Beuel am Rhein.

**Rechnungs-
formulare,
Briefbogen,
Mitteilungen,
Postkarten und
Couverts**

liefert die Buchdruckerei
Wilhelm Ammelung.
Expedition des „Haus-
freund“ für den goldenen
Grund, gelebte Zeitung
in Camberg u. Umgegend.

Bücherkarten
empfiehlt die Buchdruckerei
Wilhelm Ammelung.

Danksagung.

Für die uns bei dem schmerzlichen Verluste unseres in Fein-
desland verschiedenen, innigstgeliebten hoffnungsvollen Sohnes
unseres vorbildlichen, guten Bruders, Neffen und Bräutigams,

Philipp Schmitt,

Meldereiter beim Stab eines Feld-Artillerie-Regiments,
Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse.

so überaus zahlreich aus Nah und Fern bezeugten Beweise herz-
licher Anteilnahme, sprechen wir hiermit Allen unseren innigsten
Dank aus. Besonders herzlichen Dank den Verwundeten, dem
Krieger- und Militärverein sowie allen Teilnehmern am Trauer-
gottesdienst und an den Gebetsabenden für den teuren Dahinge-
schiedenen

Im Namen der trauernden Angehörigen:

Josef Schmitt, Küfermeister und Familie.

Camberg, Westl. Kriegsschauplatz, Langensfeld (Rheinland),
den 31. Juli 1918.

Anhängezettel
empfiehlt

Wilhelm Ammelung.



Todes-Anzeige.

Gestern Morgen starb in Frankfurt am
Main an den Folgen eines Unfalles unser
lieber treuer Sohn, unser guter Bruder,

Heinrich Sahl

im Alter von 16 Jahren, wohl vorbereitet
durch den Empfang der hl. Sterbesakramente.

Um stille Teilnahme bitten

in tiefem Schmerz:

Familie Johann Sahl.

Erbach (Taunus), den 3. August 1918.

Die Beerdigung findet nach Ueberführung
der Leiche auf dem hiesigen Friedhof statt.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Artillerietätigkeit lebte am Abend viel-
fach auf. Rege Erkundungstätigkeit während
der Nacht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Soisson und Fere-en-Tardenois
setzte der Feind gestern seine vergeblichen An-
griffe fort. Nach ihrer Abwehr und nach
Aufräumung des gestrigen Schlachtfeldes ha-
ben wir während der Nacht in der großen
Nachhutschlacht unsere Bewegungen planmäßig
fortgesetzt.

Starker Artilleriekampf ging den feindlichen
Angriffen voraus, die sich am Vormittag ge-
gen unsere Front beiderseits von Villerupt aus-
richteten und sich am Nachmittag bis südlich von
Hartennes ausdehnten. Sie wurden vor unse-
ren Linien, teilweise im Nahkampf abgewiesen.

Ohne jeden Geländegewinn hat der Feind
hier wiederum einen vollen Mißerfolg erlitten.

Unter Einsatz härtester Kräfte griffen englische
und französische Divisionen am frühen Mor-
gen auf der Linie nördlich von Grand Pozay
bis Fere-en-Tardenois an. Beiderseits Beug-
nen konnten ihre Panzerwagen über unsere
vorderen Linien hinaus die Höhen nördlich
des Ortes gewinnen. Hier schloß unsere Artil-
lerie sie zusammen. Nach erbittertem Kampfe
wurden auch die Infanterie-Angriffe des Fein-

des zum Scheitern gebracht. Auch am Nach-
mittag erneute feindliche Angriffe wurden ab-
gewiesen.

Zwischen Cramaille und Fere-en-Tardenois
brachen ebenfalls sehr starke Infanterie- und
Panzerwagenangriffe des Feindes bereits vor
unseren Linien zusammen. Starkem feindlichen
Feuer zwischen Fere-en-Tardenois und dem
Mennieres-Walde folgten Infanterie-Angriffe
nur nördlich von Cierges. Sie wurden abge-
wiesen.

An der übrigen Kampffront herrschte Ruhe.
In der Champagne erfolgreiche Vorfeldkämpfe
südlich vom Fichtelberg und östlich von
Suippes. Nordöstlich von Perthes drängten
wir in dristlichem Vorstoß den Feind aus seinen
vorderen Linien zurück und wiesen nördlich
von Le Mesnil Teilangriffe des Feindes ab.

Heeresgruppe Gallwitz
und Herzog Albrecht.

Erfolgreiche Infanterietätigkeit nördlich der
Mosel und der Selle.

Wir schossen gestern 14 feindliche Flugzeuge
und 4 Fesselballone ab. Hauptmann Seibel
erlangte seinen 40. Lustflieg. Unsere Bomben-
flieger waren während der Nacht sehr tätig
und vernichteten u. a. ein großes französisches
Munitionslager nördlich von Chalons.
Der erste Generalquartiermeister Lubendorf.
Verantwortlicher Redakteur Wilh. Ammelung